

Die Kirche und die Corona-Krise

Online-Vortrag von Januar 2021

„Wenn die Coronakrise vorbei ist, dann ist nichts mehr so wie vorher“, hört man sehr häufig. Das dürfte wohl auch in weiten Strecken für die katholische Kirche gelten. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz sagt: „**Corona wird die ohnehin schon seit Jahrzehnten schwelende Krise der Kirche verschärfen oder beschleunigen.**“

Was bedeutet das für die Kirche? Wie soll sie reagieren, was kann sie aus dieser Krise für die Zukunft lernen?

Die Pandemie wird sicherlich Konsequenzen haben müssen

- für die **Sprachfähigkeit** und den medialen Auftritt von Kirche,
- für das **Miteinander** unterschiedlicher Dienste, Ämter, Charismen, Berufungen, Spiritualitäten und pastoraler Herangehensweisen,
- für die Bemühungen in Seelsorge und Verkündigung, **zeitgemäße Antworten** auf die Fragen der Menschen – etwa nach Gott und dem Leid – zu finden,
- für ein glaubwürdiges **Zeugnis der Liebe und Zuwendung Gottes** zu den Menschen.

Doch lassen Sie mich zunächst folgende Frage an Sie richten: Was ist eigentlich für Sie Kirche?

- Ist sie eine **Institution, in der man Mitglied ist** und – in Form von Kirchensteuern – Mitgliedsbeiträge bezahlt? Stimmt der Service nicht, kann ich aus diesem „Verein“ ja austreten!
- Ist sie für Sie vielleicht eine Gemeinschaft von Gläubigen, die gleiche Werte, Grundhaltungen und Überzeugen teilen?
- Oder ist Kirche für Sie auch etwas Heiliges: ein Raum, eine Gemeinschaft, eine **Möglichkeit, um mit Gott in Berührung zu kommen** und die Frohe Botschaft zu leben und weiterzutragen?
- Oder ist Kirche mit ihrer Lehre, ihren Geboten und ihren Ritualen der einzige Weg, ein ganz **exklusiver Weg**, der zum Heil des Menschen führt?
[Heilsexklusivismus]

Was also ist für Sie Kirche?

Warum ich Sie das jetzt gefragt habe?

Je nachdem, welches Bild von Kirche ich im Kopf habe und welche Erwartungen ich an die Kirche richte, blicke ich ganz unterschiedlich auf sie – in dieser Corona-Krise und auch danach.

Ist sie für mich eine Institution, ein Apparat – dann werde ich in dieser Corona-Pandemie sicherlich fragen,

- ob sie ihre **Funktionen** – soweit es eben ging – erfüllen konnte und kann,
- ob der **Service** stimmte und stimmt,
- ob mit meinen **Mitgliedsbeiträgen** in meinem Sinne umgegangen wurde und wird.

Ist für mich Kirche vor allem eine Gemeinschaft, in der ich mich aufgehoben weiß, frage ich vielleicht eher

- ob **Gemeinschaft erlebbar** war oder ist – oder ob vielleicht alle Fäden abgerissen sind,
- ob ich **Kontakt** hatte oder habe zu meiner Pfarrgemeinde, dem Pfarrer usw.,
- ob wir uns **gegenseitig ermuntern und ermutigen** konnten und können,
- ob ich **Mitgefühl, Solidarität, Anteilnahme** spüren konnte oder kann.

Ist für mich Kirche eher das **Spürbar-Sichtbar-Erlebbar-Werden** der Liebe Gottes, der Hinwendung Gottes zu den Menschen, also ein „**Grundsakrament**“ – wie die Theologen sagen – , dann interessiert mich vielleicht eher

- ob **das Heilige, das „Göttliche“**, auch in diesen schweren Zeiten aufschimmern konnte oder kann,
- ob die **Anwesenheit, Zuwendung und Liebe Gottes** greifbar wurde,
- ob Menschen in ihrem Glauben **Trost und Halt, Orientierung und Sicherheit** erfahren durften oder dürfen.

Wenn für mich Kirche aber „alleinseligmachender“ Weg ist, interessiere ich mich vielleicht eher dafür,

- ob auch in Krisenzeiten der Auftrag an die Kirche erfüllt und **korrekt gehandelt** wurde oder wird,
- ob **Lehre, Gebote und Rituale** auch in Krisenzeiten befolgt wurden oder werden
- ob die Kirche **standhaft** blieb oder bleibt und sich nicht unterkriegen ließ oder lässt.

Unterschiedliche Kirchenbilder – unterschiedliche Erwartungen – unterschiedliche Schwerpunktsetzungen – unterschiedliche Wahrnehmungen.

Wie man auch immer über Kirche denkt:

Auch die katholische Kirche war und ist – wie viele andere Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens auch – von der Corona-Pandemie unmittelbar betroffen.

Ich nenne – in der Kürze der Zeit - nur ein paar Stichpunkte: Verbot von Gottesdiensten im Frühjahr, Einschränkungen im Gottesdienstbetrieb, Ausfall des geselligen Lebens, von Treffen, Sitzungen, Fahrten, starke Einschränkungen der kirchlichen Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung, der Seniorenarbeit, Haus- und Krankenbesuche waren und sind teils nicht möglich, die Begleitung von Sterbenden erschwert...

Doch auf welche Kirche traf dieses Virus nun? Ich pflegte zuletzt immer zu sagen:

„Kirche war auch vor der Pandemie ein Risikopatient“. Ich versuche nur, ein paar Symptome anzudeuten:

- Die **Missbrauchsskandale** und die mangelnde Aufarbeitung nagen an der Glaubwürdigkeit der Kirche.
- Hinter den Mauern des Vatikan toben **Machtkämpfe und Rivalitäten**, die auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.
- Bischöfe, Laienvertreter und Theologen streiten im Vorfeld und Umfeld des „Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland“ – überhaupt in allen **Reformdebatten** – öffentlich über die Deutungshoheit.
- Die Menschen erleben einerseits einen **Rückzug aus der Fläche**: Pfarreien werden zu immer größer werdenden Einheiten zusammengelegt.
- Die notwendigen **Verschlanungsprozesse** werden dann von kirchlichen Führungskräften und externen Beratern als Qualitätssprung verkauft.
- Andererseits erleben viele in der Kirche auch eine **mangelnde Sprachfähigkeit** und fehlendes Einfühlungsvermögen des kirchlichen Personals, die Kirche hat kulturell und ästhetisch den Anschluss verloren und wird auch als dogmatisch verbohrt wahrgenommen.
- Es ist eine **Überhöhung** und – damit oft verbunden – eine Überforderung der kirchlichen Amtsträger zu beobachten. Dies geht oft mit einer überbordenden **Ordinariatsbürokratie** einher.

- Der demographische Wandel, ausbleibende Taufen und eine hohe Zahl an Kirchaustritten sorgen für einen **Rückgang der Kirchensteuereinnahmen**. Die Corona-Krise tut hier ihr Übriges. Einige Diözesen haben jetzt schon einen harten Sparkurs angekündigt.

Kurzum: Das Corona-Virus trifft auf eine arg gebeutelte Kirche – teils aufgrund aktueller Trends und Entwicklungen, teils aber auch selbstverschuldet.

Die Beobachtung ist: Wo die Vorerkrankung besonders weit fortgeschritten war, **fehlten auch die Kräfte und die Kreativität**, die Herausforderungen der Pandemie anzunehmen und neue, unkonventionelle Wege zu beschreiten.

Und so gab es dann auch **ganz unterschiedliche Haltungen und Herangehensweisen**, um mit der Pandemie umzugehen:

Eine Möglichkeit war: **Rückzug**. Man könnte diese Haltung vielleicht mit folgenden Vokabeln beschreiben: Abtauchen, Sich-Verkriechen, Warten, bis die Krise wieder vorbei ist, und dann eben wieder zum gewohnten Betrieb Übergehen.

Mit dieser Einstellung aber wurden in der Krise viele Menschen, die Hilfe, Halt und Orientierung suchten, abgewiesen, alleine gelassen und letztlich gering geschätzt. In der Öffentlichkeit wurde auch mangelnde Hilfsbereitschaft und Engagement für die Alten, Kranken und Sterbenden durch die Seelsorger bemängelt. Es kam die kritische Anfrage auf, warum Corona-Kranke ohne seelsorgliche Begleitung leiden und sterben mussten?

Eine andere Haltung, um der Corona-Pandemie zu begegnen, war der **Rückgriff auf Bekanntes und Bewährtes**.

Dabei stand und steht die sakramentale Versorgung sowie die Rückbesinnung auf das Kerngeschäft, die Liturgie, im Mittelpunkt. Wo dies nicht möglich ist, sollen wenigstens Gebet und Frömmigkeit gepflegt werden – wenn nicht in einer Kirche, dann wenigstens zuhause.

Mit dem Gottesdienstverbot im vergangenen Frühjahr wurden viele dazu genötigt, völlig „mittellos und entblößt“ dazustehen. Wie sollte die **Sakramentalität der Kirche gewährleistet** und gelebt werden, wenn die klassischen Sakramente nicht mehr gefeiert werden können?

Viele verwiesen dann auf die unbedingte Geltung der Religionsfreiheit und beklagten eine **Einschränkung kirchlicher Autonomie**. Andere – darunter auch einzelne Kardinäle – neigten sogar zu Verschwörungstheorien.

Eine weitere Möglichkeit, mit den Herausforderungen der Pandemie umzugehen ist: **Gestaltung**. Vieles ist in der Zeit des Lock-Downs **gewachsen und entstanden**: Solidaritätsaktionen, geöffnete Kirchen mit Gebets- und Besinnungsmöglichkeiten, geistliche Impulse in den Medien, Beiträge in Facebook und Instagram, das Live-Streaming von Gottesdiensten, gezielte Anrufe, persönliche Briefe und vieles mehr...

Letztlich fußt dieses Engagement auf der Überzeugung, dass wir Gott nicht nur in der Feier der Sakramente, in der Liturgie, in der physischen Gottesdienstgemeinschaft begegnen können, sondern auch

- in der privaten Andacht zuhause,
- beim persönlichen Gebet in einer geöffneten Kirche,
- bei einem freundlichen und mitmenschlichen Kontakt,
- in der Hilfe und Zuwendung für Isolierte, Alte und Kranke (Jesus sagt: „**Was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.**“ Mt 25,40).

Kritisch lässt sich hier sicherlich fragen: Was ist auf Dauer **die Mitte, das verbindende Element?** Unser christlicher Glaube lebt schließlich **von** der Gemeinschaft und **in** der Gemeinschaft. Besteht vielleicht auch die Gefahr, nur die mediale Oberflächlichkeit zu bedienen?

Im Dekanat Neumarkt haben wir mit Hilfe von Fragebögen Kirchgänger aus verschiedenen Pfarreien befragt, wie sie mit dem Lock-Down und dem Verbot von Gottesdiensten umgegangen sind. Die Umfrageergebnisse kann ich Ihnen hier nicht im Einzelnen vorstellen, aber Einiges fiel uns bei der Auswertung schon auf:

1. Das **Engagement** der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Pfarreien, der kirchlichen Einrichtungen wird registriert, dankbar angenommen und schafft Wertschätzung und Beziehung, bindet also Menschen an die Kirche. Wo nichts investiert, wo nicht gesät wird, wird man auch nichts ernten können.

2. **Medien** – welche auch immer – sind nicht nur ein Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch ein Teil des kirchlichen Verkündigungsauftrages. Sie ermöglichen es, auf die Menschen in ihren jeweiligen Lebenssituationen zuzugehen.

3. Die Menschen suchen in der Kirche mehr als nur die Feier der Sakramente und den Mitvollzug der Liturgie: Sie sehnen sich auch nach Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, nach Geselligkeit. **Sakramentalität und Gemeinschaft** gehören unzertrennbar zusammen.

4. Die Vielfalt der Lebenssituationen und der Erwartungen muss letztlich auch zu einer **größeren Angebotsvielfalt**, zu mehr Austausch und Vernetzung, zu stärkerer Kollegialität, zu Solidarität und Subsidiarität führen. Eine „**pastorale Monokultur**“, eine Engführung auf bestimmte Kommunikationswege, Angebotsformen, Glaubensvollzüge und Spiritualitäten ist wenig hilfreich.

Welche Erfahrungen nehme ich nun aus dieser Krise mit?

Zum einen: Die **Frage nach der Existenz Gottes** und seinen Eigenschaften und seiner Wirkmacht muss in Seelsorge und Verkündigung thematisiert werden. Sprachlosigkeit und Zweifel, ja andere Wege im Glauben müssen zugelassen und geachtet werden. Die Frage nach dem Sinn des Leides – wann soll man es annehmen, wann bekämpfen? – sollte nicht umgangen werden. Auch so manche Gebetsform muss sicherlich überdacht werden.

Zum zweiten: Gott ist Mensch geworden, einer von uns, er hat die Dünkelhaften und Unwägbarkeiten des menschlichen Lebens in Kauf genommen. Das Leben unserer Mitmenschen kann uns nicht egal sein. Die Kirche, die Gemeinschaft der Christen muss daher die Liebe Gottes zu den Menschen sichtbar machen und darf, wenn sie glaubwürdig bleiben will, **nicht auf das liturgische Kerngeschäft zurückziehen**.

Zum dritten: Die Kirche muss wieder lernen, die Sprache der Menschen zu sprechen, die wunderschöne Heilsbotschaft in die heutige Zeit zu übersetzen und dabei auch die Kommunikationswege und –mittel zu nutzen. Die Kirche muss **kulturell wieder anschlussfähig** werden. Nur so können Verkündigung und Mission wirklich gelingen.

Und viertens: So vielfältig wie das Leben von heute ist, so bunt und lebendig müssen auch die Verkündigung und das kirchliche Leben sein. Dazu muss die Kirche **netzter denken und arbeiten**: Die Ressourcen, die Charismen ihrer Gläubigen müssen besser genutzt werden. Der Umgang muss wertschätzender und partner-

schaftlicher werden. Alle ergänzen sich. Jeder in seiner bestimmten Rolle und Funktion. Vielfalt ist ein Geschenk, das wir ruhig annehmen dürfen.

Als Christen dürfen wir auf das Wirken des Heiligen Geistes vertrauen:

- Wenn wir neue und unkonventionelle Wege ausprobieren,
- Wenn wir neue Formen des Miteinanders wagen,
- Wenn wir neu lernen, die Frohe Botschaft in die Zeit und Welt von heute zu übersetzen,
- Wenn wir die Vielfalt unsere christlichen Glaubens wieder neu entdecken und erschließen.

Ich erwarte und wünsche mir von meiner Kirche dazu jede Menge Mut und Vertrauen.

Christian Schrödl